

5. Kapitel

John Lockes

“Essay Concerning Human Understanding”

oder

Arbeitskraft als Freiheit des Menschen

Die Hobbessche Polemik gegen das idealistische Welt- und Menschenbild des Descartes wird mit der Widerlegung der angeborenen Ideen von John Locke zwei Jahre nach der Glorreichen Revolution in abgeschwächter Form fortgeführt. Locke steht noch im großen und ganzen auf der Grundposition des englischen Materialismus, auch die Frontstellung gegen kontinentale Metaphysiker wie Descartes oder Leibniz ist geblieben, aber sein Materialismus ist nicht mehr kämpferisch, sondern kompromißlerisch, ganz wie die 1688 besiegelte Klassenkoalition von Grundeigentum und Großkapital. Aber auch bei Locke bleibt die Theorie der geistigen Arbeitskraft, somit das in wissenschaftlichpädagogische Gedanken gefaßte Selbstbewußtsein der bürgerlichen Klasse das ideologische Hauptkampffeld.

In der einleitenden Anrede des Lesers bezeichnet Locke als "Gegenstand der Abhandlung...die erhabenste Fähigkeit der Seele" (5)¹, nämlich den Verstand, dessen "Anwendung größere und nachhaltigere Freude bereitet als irgendeine andere Fähigkeit" (5). Somit ist Lockes Essay über den menschlichen Verstand ein Exempel jener mit dem Namen der Erkenntnistheorie belegten Form einer pädagogischen Spezialuntersuchung, die sich ausschließlich auf die höchste Teilkraft oder Leitungsinstanz der menschlichen Arbeitskraft konzentriert. Nach der Ausgliederung der Natur- und Gesellschaftswissenschaften aus der Philosophie erfolgt auch die der Erkenntnistheorie und deren Metamorphose in die pädagogische Spezialdisziplin, welche die höheren geistigen Bewegungsformen der Arbeitskraft untersucht. Erst wenn alle vormaligen Bestandteile der Philosophie, die keine künftigen Wissenschaften waren, zu solchen geworden sind, hat die Philosophie sich bis auf ihren unwissenschaftlichen Rest aufgelöst und kann endlich sterben; dieser Rest ist dann keine Philosophie mehr, sondern, wie Engels sagte, eine einfache Weltanschauung- Die wissenschaftliche Weltanschauung des Proletariats, deren Konkretionen sich jeweils

¹ John Locke. Über den menschlichen Verstand. 2 Bde, Berlin 1962, Bd. 1, S. 5.

so gestalten, daß sie dem Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis und somit der Entfaltung der Arbeits- und Produktivkraft des Menschen keine aktuellen Hindernisse in den Weg legen. Prinzipielle Hindernisse hat bereits der bürgerliche Fortschrittsglaube beseitigt. der seine klassische philosophische Ausformung im englischen Materialismus des 17. und im französischen des 18. Jahrhunderts fand.

In der einleitenden Epistel an den Leser streicht Locke die pädagogische Intention seines Werkes, dessen didaktischen Charakter heraus: Er hoffe, daß die Leser mindestens halb so viel Spaß an der Lektüre haben, wie er selbst beim Schreiben; auch diene dieser Essay nicht dazu, "Männer mit großem Denkvermögen" zu belehren, sondern "Leute meiner eigenen Geistesverfassung" (8), also solchen, deren Denkvermögen erst noch groß zu machen ist; deshalb habe er sich auch bemüht das, was er zu sagen habe, "für Leser aller Art möglichst leicht und verständlich darzustellen" (10). Locke will nicht Leckerbissen für Experten, sondern philosophische Grundnahrung für bedürftige Köpfe liefern: "Es wäre mir weit lieber, wenn sich spekulative und scharfsichtige Köpfe über gelegentliche Weitschweifigkeit beschwerten, als wenn jemand, der an abstrakte Spekulationen nicht gewöhnt oder von anderen Anschauungen voreingenommen ist, meine Absicht falsch oder gar nicht versteht." (10)

Es sei der Verstand, der den Menschen über die übrigen Wesen erhebe: daher müsse eine Untersuchung dieses Teilvermögens besonders lohnend sein. Als Aufgabe stellt sich Locke, "die menschlichen Erkenntnisfähigkeiten, so wie sie sich an den ihnen vorkommenden Objekten betätigen" (23), zu analysieren, also das geistige Arbeitsvermögen durch Betrachtung seiner Verausgabungsformen - in "Glauben, Meinung und Zustimmung" (22) - bloßzulegen. Der Nutzen oder Gebrauchswert des mit dieser Methode (die Locke historisch und einfach nennt) realisierten theoretischen Ziels liege darin, daß es in jeder Lage nützlich sei, "den Umfang unserer Fassungskraft" (Extent of our Comprehension) zu kennen, außerdem fördere es die menschliche Selbstbescheidung: "Wenn ich durch diese Untersuchung der Natur des Verstandes ermitteln kann, welches seine Kräfte sind, wie weit sie reichen, welchen Dingen sie einigermaßen angemessen sind und wo sie nicht mehr ausreichen, so dürfte das vielleicht von Nutzen sein, um den regen Geist des Menschen zu bewegen, in der Beschäftigung mit Dingen, die seine Fassungskraft übersteigen. größere Zurückhaltung zu üben..." (24). Dieser leicht agnostische Ton wird gemildert durch Lockes Gewißheit, daß die Fähigkeiten (Capacity) des Menschen im großen und ganzen seiner Lage und seinen Bedürfnissen angemessen seien." Wir werden nicht

viel Grund haben, uns über die Beschränktheit unseres Geistes zu beklagen, wenn wir ihn nur zu den Dingen gebrauchen, die für uns von Nutzen sein können..." (25).

Richtiger Gebrauch des Geistes ist die seinen Kräften angemessene Betrachtungsweise der Objekte, somit das Kriterium erkenntnistheoretischer Wahrheit die Beschaffenheit der geistigen Kraft selbst. "Wenn wir unsere eigenen Kräfte" (strength) "kennen, werden wir um so besser wissen, was wir mit Aussicht auf Erfolg unternehmen können; und wenn wir die Kräfte" (powers) "unseres Geistes wohl überschaut und einigermaßen abgeschätzt haben, was wir von ihnen erwarten dürfen, werden wir nicht geneigt sein, still zu sitzen und unsere Gedanken überhaupt nicht in Tätigkeit zu setzen..." (26); Locke befürchtet dies, weil für ihn "gewisse Dinge unbegreiflich sind" (26).

Das ganze erste Buch seines Essays widmet Locke der Widerlegung der eingeborenen Ideen, die auch Descartes in seinen "Meditationen" vertreten hat. "Um vorurteilsfreie Leser von der Irrigkeit dieser Annahme zu überzeugen, würde es genügen, wenn ich nur zeigte..., wie sich die Menschen allein durch den Gebrauch ihrer natürlichen Fähigkeiten ohne Zuhilfenahme irgendwelcher angeborenen Eindrücke, alle Kenntnisse, die sie besitzen, aneignen..." (29). Man müsse nur mit einiger Aufmerksamkeit über die verschiedenen "Tätigkeiten des Verstandes" (35), d.h., Verausgabungsformen der geistigen Arbeitskraft nachdenken, um zu erkennen, daß die Erlangung der Gewißheit über bestimmte Wahrheiten keiner angeborenen Idee, sondern einer ganz bestimmten "Fähigkeit des Geistes" (35) sich verdankt.

Die Bildung abstrakter Ideen und allgemeiner Begriffe sei "mit der Fähigkeit zum vernünftigen Denken verbunden" (38); die kindliche Vernunft übe sich auch erst an partikularen Ideen, bevor sie zur Erfassung mehr allgemeiner fähig werde. Der Geist sei anfänglich ein leeres Kabinett, das zunächst durch Sinneseindrücke ausgefüllt werde, die erst in Namen und dann in abstrakte Ideen umgewandelt werden, gewissermaßen als Stufenfolgen der Informationsverarbeitung sinnlichen Rohmaterials: "Auf diese Weise wird der Geist mit Ideen und mit einer Sprache ausgestattet, die das **Material** bilden, woran er seine diskursive Fähigkeit üben kann; und der Vernunftgebrauch wird täglich sichtbarer, je mehr das Material anwächst, das ihm Beschäftigung gibt. Obwohl aber der Besitz allgemeiner Ideen und der Gebrauch allgemeiner Wörter gewöhnlich zugleich mit der Vernunft zunehmen, so sehe ich doch nicht ein, inwiefern das auf irgendeine Weise beweist, daß sie angeboren sind." (38) Der Mensch komme allein durch den Gebrauch seiner natürlichen geistigen Fähigkeiten und ohne angeborene Ideen zur Gotteserkenntnis und ähnlichem. "Nachdem Gott den Menschen mit jenen Fähigkeiten der Erkenntnis ausgestattet

hatte, die der Mensch besitzt, war er auf Grund seiner Güte ebenso wenig genötigt, jene angeborenen Begriffe in des Menschen Geist zu pflanzen wie ihm Brücken und Häuser zu bauen, nachdem er ihm Vernunft, Hände und Material gegeben." (89 f.) Trotzdem gibt es etwas, das dem Menschen angeboren ist, aber nicht irgendwelche Ideen, Fertigkeiten oder Geschicklichkeiten, ebensowenig wie er mit Kleidern zur Welt kommt; das einzige, was dem Menschen angeboren sei, ist die bloße Fähigkeit, all das im Laufe seines Lebens zu erwerben. "Ich sehe auch nichts ein, inwiefern es die Güte Gottes mehr beeinträchtigen soll, daß er uns einen Geist gegeben hat, ohne ihn mit Ideen seiner selbst auszustatten, als daß er uns mit unbedeckten Leibern auf die Welt kommen ließ oder daß uns keine Kunst oder Fertigkeit angeboren wird. Da wir die Fähigkeiten mitbekommen haben, sie zu erwerben, so liegt es an mangelndem Fleiß und Nachdenken unsererseits, nicht aber an Gottes Güte, wenn wir diese Dinge nicht besitzen." (94)

Die Unterscheidung von bestimmten Fertigkeiten und bloßer Fähigkeit, sie zu erwerben, ist die von reiner Naturkraft und durch Arbeit spezifizierter Menschenkraft, die qualifizierte Arbeitskraft unterscheidet sich somit von der reinen Potenz oder den naturgegebenen Fähigkeiten des Menschen wie primitive von entwickelten Arbeitsprodukten. Die Differenz von spontan gegebener Naturkraft und historisch entwickelter Arbeitskraft ist einmal subjektiv gegeben, durch die Existenz des Menschen selbst, die sowohl natürliche Lebendigkeit als auch konkrete historische Form; somit ist sie die Differenz von reiner Naturpotenz und historisch erworbener in der Form des Subjekts selber. Andererseits erscheint die gleiche Differenz als eine zwischen dem Subjekt und seinen Objekten, dem menschlichen Wesen und seinen Produkten oder Veräußerungen.

Das zweite Buch handelt "Über die Ideen". Als erstes beantwortet Locke die Frage, worin das geistige Arbeitsvermögen des Menschen seinen Arbeitsgegenstand findet, aus welchem Material somit seine Produkte oder Veräußerungen gemacht sind. "Woher hat er" (der Mensch) "all das **Materia1** für seine Vernunft und seine Erkenntnis? Ich antworte darauf mit einem einzigen Worte: aus der **Erfahrung**. Auf sie gründet sich unsere gesamte Erkenntnis, von ihr leitet sie sich schließlich her. Unsere Beobachtung, die entweder auf äußere sinnlich wahrnehmbare Objekte gerichtet ist, oder auf innere Operationen des Geistes, die wir wahrnehmen und über die wir nachdenken, liefert unserem Verstand das gesamte **Materia1** des Denkens." (108) Da es keine angeborenen Ideen geben kann, müssen alle wirklich im Menschen entstehenden Ideen diese zwei Quellen haben, die Locke **Sensationen** und **Reflexionen** nennt. Die Sensationen werden dem menschlichen Verstande

durch die Sinnesorgane zugeführt, die Reflexionen sind seine eigenen Operationen, wie z. B. "wahrnehmen, denken, zweifeln, glauben, schließen, erkennen, wollen und all die verschiedenen Tätigkeiten unseres eigenen Geistes" (108). Die Reflexionen sind also eine Quelle solcher menschlicher Ideen, die allein durch Betrachtung der eigenen inneren Geistestätigkeit gewonnen werden. Die Operationen des Geistes, die die Reflexion betrachtet, sind von Locke nicht auf "die aktiven Einwirkungen des Geistes" (109) beschränkt, sondern umfassen auch passive Zustände oder unbeabsichtigte Veränderungen, somit den geistigen Prozeß im umfassenden Sinne als Naturprozeß.

Zur Begründung dieses seines erkenntnistheoretischen Axioms, alle Ideen stammen aus den beiden Quellen der Sensation und der Reflexion, greift Locke nicht zufällig auf pädagogische Argumente zurück: "Wer aufmerksam den Zustand eines neugeborenen Kindes betrachtet, wird wenig Grund zu der Annahme haben, daß es einen reichen Vorrat an Ideen habe, der das Material seiner künftigen Kenntnisse abgeben könnte." (110) Dies beginne erst allmählich, nämlich mit der zunehmenden Wahrnehmung. "Denn Ideen haben und Wahrnehmen ist ein und dasselbe." (112) Das heranwachsende Kind denke um so mehr und lebhafter, je reichhaltigeres Material ihm durch seine Sinne gegeben werde, und der Zustand des Fötus im Mutterleibe unterscheide sich nur wenig von dem einer Pflanze (124).

Locke unterscheidet zwischen einfachen und komplexen Ideen. Die einfachen Ideen nehme der Verstand zumeist rein passiv auf. "Diese einfachen Ideen, das Material unserer gesamten Erkenntnis, werden dem Geist nur auf den beiden oben erwähnten Wegen zugeführt und geliefert, nämlich durch Sensation und Reflexion. Wenn der Verstand einmal mit einem Vorrat an solchen einfachen Ideen versehen ist, dann hat er die Kraft, sie zu wiederholen, zu vergleichen und zu verbinden, und zwar in fast unendlicher Mannigfaltigkeit, so daß er auf diese Weise nach Belieben neue komplexe Ideen bilden kann. Aber auch der erhabenste Geist oder der umfassendste Verstand hat es nicht in seiner Gewalt, durch noch so große Raschheit oder Mannigfaltigkeit der Gedanken eine einzige neue Idee im Geist zu **erfinden** oder zu **bi1den**, die nicht auf den oben erwähnten Wegen hineingelangt wäre. Ebenso kann auch keine Macht des Verstandes die Ideen **vernichten**, die dort vorhanden sind. (127) Es stehe mit den Möglichkeiten des Menschen innerhalb seines Verstandes ebenso wie in der materiellen Produktion: "Seine Macht, wie kunstreich und geschickt sie auch gehandhabt werden möge, reicht nicht weiter als bis zu der Zusammensetzung und Zerlegung des ihm in die Hände gelieferten Materials; dagegen ist er außerstande, auch nur das kleinste Partikel neuer Materie zu schaffen o-

der ein Atom der schon vorhandenen neu zu vernichten" (128) - Es ist dies die materialistische Auffassung von den Wirkungsmöglichkeiten jeglicher Arbeit, die sich immer auf Formänderung von Naturstoffen beschränken.

Die Kraft zählt Locke unter die einfachen Ideen. die der Mensch sowohl durch innere Wahrnehmung oder Reflexion wie durch äußere Wahrnehmungen oder Sensationen gewinnt: "Auch die **Kraft** ist eine von den einfachen Ideen, die wir durch Sensation und Reflexion erlangen. Wenn wir nämlich an uns selbst beobachten, daß wir denken und denken können und daß wir nach Belieben gewisse Körperteile, die sich in Ruhe befanden, zu bewegen vermögen, und wenn zugleich die Wirkungen, die die natürlichen Körper ineinander hervorrufen können, jeden Augenblick unseren Sinnen begegnen, so gewinnen wir auf diesem doppelten Wege die Idee der Kraft." (142) Da nun die Wahrnehmung erste Quelle aller Erkenntnis, ist es mit dieser um so schlechter bestellt, je weniger Sinnesorgane als Wahrnehmungskanäle zur Verfügung stehen oder je schwächer deren Kapazität; Locke äußert die Vermutung, daß für erste Erkenntnisse überhaupt eine Wahrnehmung sehr einfacher Art ausreiche, die er schon auf der "Grenzlinie zwischen dem Tierreich und den Geschöpfen niedrigerer Ordnung" (167) ansiedelt. Es wird diese Meinung wieder bei Hegel auftauchen, der in seiner "Phänomenologie des Geistes" die einfachsten Erscheinungsformen des Bewußtseins, nämlich sinnliche Gewißheit und Wahrnehmung, als den Menschen und Tieren gemeinschaftliche betrachtet, ganz wie für Locke "die Wahrnehmung der erste Schritt und die erste Stufe zur Erkenntnis ist" (166). Was nach Locke den Menschen von den Tieren unterscheidet, ist die Abstraktionsfähigkeit; mit Bestimmtheit glaubt er sagen zu können, daß den Tieren "die Kraft des Abstrahierens vollkommen fehlt" (180).

Locke erklärt: "Nächst der Wahrnehmung ist das Gedächtnis für ein denkfähiges Wesen am notwendigsten. Seine Bedeutung ist so groß, daß, wenn es fehlt, alle unsere übrigen Fähigkeiten größtenteils nutzlos sind." (172) Diese zweitwichtigste Fähigkeit des Menschen kann nun zwei prinzipielle Mängel haben: erstens kann das Gedächtnis schwach sein, d.h. die aufzubewahrenden Ideen wieder verlieren, und ein vergeßlicher Mensch ist nicht besser dran als ein ignoranter, zweitens aber kann das Gedächtnis zwar stark sein, die Bereitstellung der Ideen aber zu lange dauern, so daß sie im erforderlichen Augenblick nicht greifbar sind und für den Menschen der gleiche Schaden entsteht, als wenn er gänzlich unwissend wäre. "Die Aufgabe des Gedächtnisses besteht also darin, dem Geist die schlummernden Ideen zuzuführen, die er jeweils verwenden kann -, darin, daß man sie bei jeder Gelegenheit

zur Hand hat, besteht das, was wir Erfindungsgabe, Einbildungskraft und geistige Beweglichkeit nennen." (172)

Kommt es bei der Nutzbarmachung eines guten Gedächtnisses also vor allem auf geistige Beweglichkeit, d.h. schnelle Bereitstellung gespeicherter Ideen an, so ist für die Gewinnung von Erkenntnissen vor allem Urteilsvermögen vonnöten: das beruht "zum großen Teil darauf, daß man die Ideen unverwirrt besitzt und die Dinge scharf voneinander zu unterscheiden vermag, so bald bei ihnen auch nur die geringste Differenz vorliegt" (176). Daraus erkläre sich, daß Leute von gutem Gedächtnis und großer geistiger Beweglichkeit "nicht immer das klarste Urteilsvermögen oder die tiefste Vernunft besitzen" (176). Die geistige Beweglichkeit spreche vor allem die Einbildungskraft an und müsse ihren Kriterien der Schönheit, Faszination und Abwechslung genügen, wohingegen an die Resultate der Urteilskraft "die strengen Maßstäbe der Wahrheit und der Vernunft anzulegen" (177) sind.

Mit der Bestimmung der beiden Quellen aller Erkenntnis sowie der Unterscheidung einfacher und komplexer Ideen beansprucht Locke einen "Abriß der Geschichte der ersten Anfänge menschlicher Erkenntnis gegeben" (184) zu haben. Damit treffen wir hier auf ein bemerkenswertes Vorscheinen der Einheit von logischer und historischer Ableitung, wie sie später für den Dialektischen Materialismus kennzeichnend wird. Denn zweifelsohne sind Lockes erkenntnistheoretische Axiome zugleich der Versuch einer logisch-systematischen Ableitung, die er darüber hinaus noch als empirisch überprüfbar behauptet: "Wer entscheiden will, ob ich die Wahrheit getroffen habe, den muß ich auf Erfahrung und Beobachtung verweisen..." (184). Und in der Tat können allein erkenntnistheoretische Sätze aus der Beobachtung sowohl des eigenen geistigen Arbeitsvermögens wie auch der Entwicklung bei Kindern gewonnen werden. Es ist überhaupt die Erkenntnistheorie der einzige Wissenszweig, wo die Spekulation eine Form der Empirie ist, nämlich das experimentelle Denken zum Zwecke der Erforschung der Gesetze des Denkvermögens.

Im Kapitel über komplexe Ideen wiederholt Locke den Hinweis auf die Gemeinsamkeiten der geistigen und materiellen Kraft, daß die "Kraft des Menschen und die Methoden, mit denen er operiert, in der intellektuellen Welt annähernd die gleichen sind wie in der materiellen" (186). Wie in der gegenständlichen Materie kann der Mensch in der ideellen nur einfache Elemente kombinieren, aber die Möglichkeiten sind darin unerschöpflich: "Hinsichtlich dieser Fähigkeit, seine Ideen zu wiederholen und zu verbinden, besitzt der Geist eine große Kraft, die Objekte seines Denkens weit über das hinaus, womit ihn Sensation und Reflexion ausstatten, zu variieren und zu vervielfältigen. Bei alledem aber bleibt er an die einfachen Ideen gebunden,

die aus jenen zwei Quellen stammen und das unerschöpfliche Material aller seiner Verbindungen bilden." (187) Alle komplexen Ideen entstehen aus Kombinationen einfacher auf folgende drei Weisen: Durch 1. Modi, 2. Substanzen, 3. Relationen. Somit können komplexe Ideen gebildet werden als bloße Modifikation oder Veränderung einer einfachen, als Zusammenstellung einfacher Ideen zur Beschreibung einer "Substanz", die Locke als selbständig bestehendes Einzelding begreift, und die Relationen schließlich entstehen durch Vergleich verschiedener Ideen. Alle drei Produktionsmethoden komplexer Ideen können als Ausgangsmaterial sowohl einfache als auch komplexe Ideen benutzen, so daß z.B. die Modifikationen einfacher Ideen "einfache Modi" (188) ergeben.

Die Modifikationen, die das Denken mit den einfachen und komplexen Ideen vornehmen kann, sind nichts anderes als die Grundformen der konkreten geistigen Arbeit oder Denktätigkeit selbst, z.B. "Schließen, Urteilen, Wollen und Wissen..., welche Tätigkeiten einige der bedeutsamsten Operationen des Geistes und Modi des Denkens sind" (269). Aus den Unterschieden "in der Anspannung und Abspannung des Geistes beim Denken, nebst den mannigfachen Abstufungen zwischen ernstern Studium und fast völligem Nichtdenken" (270) folgert Locke, daß das Denken selbst nur die Tätigkeit, nicht aber das Wesen der Seele sein könne, womit nur das Vermögen dieser Tätigkeit oder die geistige Arbeitskraft als Wesen der menschlichen Seele, d.h. der nichtstofflichen oder nichtenergetischen Bestandteile des Menschen übrigbleibt. "Denn die Operationen eines handelnden Wesens können wohl mehr oder weniger intensiv vollzogen werden, bei dem Wesen der Dinge ist eine solche Variation jedoch nicht denkbar." (270 f.) Nur nebenbei sei bemerkt, daß Locke hier den Begriff der Arbeitsintensität streift.

Das umfangreichste Kapitel im ersten Band des Lockeschen "Essays" ist jenes, welches "Von der Kraft" handelt. Zunächst unterscheidet Locke aktive und passive Kraft, die er als "das Vermögen, eine Veränderung herbeizuführen oder eine solche zu erleiden" (277) definiert. Auf der Linie seiner Polemik gegen eingeborene Ideen wie in der Tradition der Hobbesschen Einwände gegen Descartes' Substanzenpluralismus liegt seine Versicherung, die menschlichen Teilkräfte oder Fähigkeiten seien keine realen Wesen: "Diese Kräfte des Geistes, nämlich die Kraft der Wahrnehmung und Bevorzugung, werden meist mit einem anderen Namen belegt. Man sagt gewöhnlich, Verstand und Wille seien zwei Fähigkeiten des Geistes. "Das ist aber nur richtig, wenn es nicht so verstanden wird, "als ob jenes Wort irgendeine reale Wesen in der Seele bezeichnete, die die Verstandes- und Willenstätigkeiten verrichteten" (281 f.).

Der idealistische Dualismus hat bei Locke insofern seine Spuren hinterlassen, als er alle menschlichen Tätigkeiten auf zwei Formen reduziert, Bewegung und Denken. Es gelingt ihm nicht, das Denken selbst als Bewegung zu fassen.

Freiheit definiert Locke als eine Funktion der Kraft oder vielmehr die in ihr selbst liegende Möglichkeit, etwas zu tun oder zu unterlassen; "folglich ist der Mensch insoweit frei, als er die Kraft hat, gemäß der Wahl oder Bestimmung des eigenen Geistes zu denken oder nicht zu denken, sich zu bewegen oder nicht zu bewegen" (283). Überall da, wo das Vermögen fehle, den Weisungen des Denkens folgend zu handeln, trete an Stelle der Freiheit die Notwendigkeit. Aus dieser arbeitskrafttheoretischen Bestimmung der Freiheit (denn als Naturkraft ist der Mensch nur ein mit Notwendigkeit handelndes Wesen) kann Locke sehr einfach die Unsinnigkeit der Frage nach der Freiheit des Willens demonstrieren. "Denn", sagt er, "läßt es sich leugnen, daß jedes wirkende Wesen, das die Kraft hat, über seine eigenen Handlungen nachzudenken und eins von beiden, ihre Ausführung oder ihre Unterlassung, vorzuziehen, die Fähigkeit besitzt, die wir Willen nennen? Der **Wille** ist demnach nichts anderes als eine solche Kraft, Freiheit dagegen ist die Macht, die der **Mensch** hat, eine bestimmte Handlung zu tun oder zu unterlassen, je nachdem das eine oder das andere in seinem Geist tatsächlich den Vorzug genießt; das heißt...je nachdem, wie er es selbst will." (288)

Der Wille ist somit eine Teilkraft der menschlichen Arbeitskraft, die **Freiheit** aber eine **Kraft**, die dem **Menschen** zukommt, somit synonym für seine **Arbeitskraft als ganze** oder die menschliche Formbestimmtheit des Willens.

Locke sagt das zwar der Sache nach, aber er folgert es nicht; Freiheit und Wille erscheinen schließlich mehr als parallele oder gleichberechtigte Kräfte des Menschen: "Es ist somit klar, daß der Wille nichts als eine Kraft oder Fähigkeit, die **Freiheit** eine andere Kraft oder Fähigkeit. Fragen, ob dem Willen Freiheit zukomme, heißt also wissen wollen, ob eine Kraft eine andere Kraft, eine Fähigkeit eine andere Fähigkeit besitze, was schon auf den ersten Blick zu absurd ist.... Denn wer sähe nicht, daß Kräfte nur handelnden Wesen zukommen und ausschließlich Attribute von Substanzen, nicht aber von anderen Kräften sind?" (288)

Das hier vorliegende Verhältnis des Teils zum Ganzen zwischen Willen und Freiheit wird wieder etwas deutlicher, wenn Locke ausführt, Willen sei die Kraft des Vorziehens oder Auswählens, die Fähigkeit eines Menschen aber seine Freiheit, etwas wirklich zu tun oder zu unterlassen, und zwar in der materiellen Realität und nicht nur im Geist. Von der Fähigkeit eines Menschen nun behaupte niemand, sie sei frei

oder unfrei, weil die Widersinnigkeit der Formulierung sofort offensichtlich sei, denn es werde die Fähigkeit oder Kraft anstelle des Menschen zum handelnden Wesen oder Subjekt erklärt. An dem Punkt ist Locke dann wieder bei der Hobbesschen Polemik gegen Descartes' spazierengehenden Spaziergang angelangt: "Man könnte dann ebensogut sagen, die Fähigkeit des Singens singe und die Fähigkeit des Tanzens tanze, wie der Wille wähle und der Verstand begreife oder...der Wille lenke den Verstand oder gehorche oder gehorche dem Willen nicht. Denn ebenso passend und verständlich wäre es zu sagen, die Kraft zu reden lenke die Kraft zu singen oder die Kraft zu singen gehorche oder gehorche nicht der Kraft zu reden." (289) Der Mensch selbst hat alle diese Kräfte und verrichtet dank ihrer die entsprechenden Tätigkeiten. "Denn die Freiheit besteht in der Kraft zu handeln oder das Handeln zu unterlassen, und zwar nur darin." (294)

An der Aussage Lockes über das, was die Freiheit ist, fällt die dialektische Struktur auf. Der Satz, Freiheit ist die Möglichkeit, etwas zu tun oder nicht zu tun (bzw. zu wollen oder nicht zu wollen, wobei die Möglichkeit der Entscheidung erst der Wille ist), wird sofort falsch, wenn man ihn aussagenlogisch auffaßt: Weder wenn er es tut, noch wenn er es nicht tut, ist der Mensch frei, sondern nur in der Möglichkeit zu beidem. Folglich ist Freiheit keine Realität, sondern Potentialität, ist weder Arbeit noch Faulheit, sondern Arbeitskraft und somit das Wesen des Menschen selbst.

Locke meint, daß der Mensch zumeist nicht die Freiheit habe, "zu wollen oder nicht zu wollen (denn wenn eine in seinen Kräften stehende Handlung vor seinen Gedanken auftaucht, kann er eine Willensäußerung nicht unterlassen; er muß sich in der einen oder andern Richtung entscheiden)." (296) Die Ursache für Willensentscheidungen sind immer die menschlichen Bedürfnisse, und von ihrer Heftigkeit hängt es ab, ob der Mensch im konkreten Falle sich zu einer Willensäußerung hinreißen läßt - und damit seine Freiheit verliert - oder nicht. Der Wille ist "eine dem Geiste eigene Kraft, die wirkenden Fähigkeiten des Menschen zur Bewegung oder Ruhe anzuweisen, soweit sie von einer solchen Weisung abhängig sind" (298), der Wille werde somit vom Geist bestimmt. "Der Beweggrund für ein Verharren in demselben Zustand oder für die Fortsetzung derselben Tätigkeit ist lediglich die damit verknüpfte gleichzeitige Befriedigung: der Beweggrund zu einer Veränderung ist immer irgendein Unbehagen...." (298)

Der "Wille oder die Kraft der Willensäußerung" (299) bezieht sich immer auf die eigenen Handlungen des Menschen und wird durch Bedürfnisse verursacht, die als durch eigene, zweckgerichtete Tätigkeit befriedigbar angesehen werden. Nach Locke ist "die Willensäußerung nichts anderes...als die jeweilige Entscheidung des

Geistes, durch welche dieser bestrebt ist, durch einen bloßen Gedanken irgendeine Handlung, die ihm in seinen Kräften zu stehen scheint, zustande kommen, fort dauern oder aufhören zu lassen. Wohlerwogen zeigt dies klar, daß der Wille vom Begehren völlig verschieden ist -, das letztere kann bei derselben Handlung eine Richtung haben, die derjenigen, in die uns unser Wille treibt, gerade entgegengesetzt ist." (299) Also weil der Mensch einen Willen hat, somit über Entschlußkraft verfügt, ist er frei und nicht der Sklave seiner Bedürfnisse.

Die Fähigkeit des Menschen, in der Verfolgung seiner Ziele und somit Befriedigung seiner Bedürfnisse innezuhalten und zu untersuchen, ob deren Befriedigung seinem wahren Glück und somit übergeordneten, speziell menschlichen Bedürfnissen dienlich ist, ist nach Locke die wahre Quelle der Freiheit oder die höchste Form der menschlichen Kraft. Die "Kraft des Innehaltens" ist der "Angelpunkt", um den sich "die **Freiheit** vernunftbegabter Wesen bei ihrem unablässigen Bemühen und ihrem steten Trachten nach wahren Glück dreht, daß sie nämlich im einzelnen Fall in solchem Trachten **innehalten können**, bis sie sich umgesehen und unterrichtet haben, ob der besondere Gegenstand, der ihnen gerade vorschwebt oder begehrenswert erscheint, auf dem Wege zu ihrem obersten Ziel liegt und wirklich einen Bestandteil dessen ausmacht, was ihr größtes Gut ist" (319 f.). Denn der Mensch kann auch wollen, was ihm nicht gut tut, und die Beherrschung seiner Leidenschaft ist daher "die wahre Vervollkommnung der Freiheit" (321). Weil der Mensch auf Grund seiner Freiheit seine Entscheidungen fällen oder auch nicht fällen kann, ist er auch für falsche Entscheidungen verantwortlich. "Die Kraft, die Willensentscheidung aufzuschieben, erklärt die Verantwortlichkeit für eine falsche Wahl." (324)

Den Zusammenhang von Freiheit, Wille und Bedürfnis definiert Locke wiederholt und mitunter sehr klar. "**Freiheit** ist eine Kraft, entsprechend der Weisung des Geistes zu handeln oder nicht zu handeln. Die Kraft, die Fähigkeiten des Wirkens in den einzelnen Fällen zur Bewegung oder zur Ruhe zu veranlassen, nennen wir den **Willen**. Dasjenige, was innerhalb der Reihe unserer willkürlichen Handlungen den Willen zu einer Änderung des Wirkens bestimmt, ist **irgendein gegenwärtiges Unbehagen**, das in einem **Begehren** besteht oder wenigstens stets davon begleitet ist." (341) Seine Wiederholungen und Abschweifungen zur Frage der Freiheit entschuldigt Locke mit der so großen Bedeutung dieses Problems. Abschließend erklärt er noch einmal, daß zur Gewinnung einer klaren Vorstellung über die Kraft eine eingehendere Betrachtung des Wesens der Tätigkeit nötig sei. Er habe zwar Bewegung und Denken als zwei Arten der Tätigkeit bestimmt, genauer müsse man aber unterscheiden, ob dies wirkliche Tätigkeiten oder nur ein Erleiden, also wirklich

Betätigung der aktiven Kräfte oder nur der passiven seien. In letzterem Falle "empfängt die Substanz, die sich bewegt oder denkt, den Eindruck, durch den sie in diese Tätigkeit versetzt wird, lediglich von außen; sie handelt mithin nur durch ihre Fähigkeit, solch einen Eindruck von einem äußeren handelnden Wesen zu empfangen: eine solche Kraft aber ist keine eigentlich aktive Kraft, vielmehr nichts als eine passive Fähigkeit des Subjekts" (345).

Der Zusammenhang von innerer und äußerer Kraftbetätigung, von spontan entstehender und äußerlich erzwungener ist bei Locke noch ein ziemlich unvermitteltes Nebeneinander. Es wird nicht deutlich, wie die äußere Kraft die Innere erzwingt und auch nur durch sie wirken kann, umgekehrt aber die aus innerer aktiver Kraft spontan sich äußernde Tätigkeit dem Subjekt als passives Erleiden widerfährt, kurzum, die Unterscheidungen der aktiven und passiven Kräfte, der Bewegung von Innen und außen, der Tätigkeit und des Erleidens, sind als abstrakte Verstandesbestimmungen einander entgegengesetzt, nicht in dialektischer Weise auseinander erklärt. "Die aktive Kraft der Bewegung ist also in keiner Substanz vorhanden, die nicht im Ruhezustand in sich selbst oder in einer anderen Substanz eine Bewegung beginnen kann. Ebenso nennen wir beim Denken die Kraft, durch Einwirkung einer äußeren Substanz Ideen oder Gedanken zu empfangen, eine Kraft des Denkens. Sie ist jedoch nur eine passive Kraft oder Aufnahmefähigkeit. Wenn wir dagegen imstande sind, Ideen, die dem Blick entzogen waren, willkürlich wieder in unseren Gesichtskreis zu rücken und nach Belieben einzelne miteinander zu vergleichen, so ist das eine aktive Kraft. Diese Erwägung mag vielleicht etwas dazu beitragen, Irrtümern über Kräfte und Tätigkeiten vorzubeugen, zu denen uns die Grammatik und die gewöhnliche Beschaffenheit der Sprachen leicht verführen." (345 f.) Um für die Tätigkeit der Bewegung die Differenz von aktiver und passiver Kraft deutlich zu machen, unterscheidet Locke "Beweglichkeit oder die Kraft, bewegt zu werden" und "Bewegungsfähigkeit oder die Kraft, zu bewegen, die wir mittels der Reflexion von unserem Geist erhalten" (346).

Die häufigsten Modifikationen werden Locke zufolge mit drei Ideen vorgenommen: "**Denken und Bewegung** (die beiden Ideen, die alle Tätigkeit in sich fassen) und **Kraft**, aus der diese Tätigkeiten unserer Vorstellung nach herfließen" (363). Die Kraft sei die Quelle, aus der alle Tätigkeiten herkommen, aber die Substanzen bergen die Kräfte in sich, sind daher deren Ursachen; zugleich aber werden sie auch von der Tätigkeit oder Verausgabung der Kräfte, deren Ursachen sie sind, erzeugt, womit die Substanzen nicht nur Ursachen der Kräfte, sondern auch Wirkungen der Tätigkeiten sind: "Da die **Kraft** die Quelle ist, aus der alle Tätigkeit herkommt,

werden die Substanzen, die solche Kräfte in sich bergen, wenn sie diese Kraft in Tätigkeit umsetzen, **Ursachen** genannt; die daraufhin erzeugten Substanzen oder die einfachen Ideen, die durch die Entfaltung jener Kraft in irgendeinem Gegenstand eingeführt werden, heißen Wirkungen. Die **wirkende Kraft**, durch die die neue Substanz oder Idee erzeugt wird, wird im Gegenstand, der jene Kraft entfaltet, **Handlung** genannt; in dem Gegenstand aber, in dem irgendeine einfache Idee umgewandelt oder erzeugt wird, wird sie **Erleiden** genannt." (364).

Denken und Wille, die dem Geist zukommen. seien eigentlich nur "**die Kraft, durch das Denken einen Körper in Bewegung zu versetzen, sowie die Freiheit, die eine Folge hiervon ist**" (381). Viele Wörter, die absolute Größen oder Dinge auszudrücken scheinen, seien zumeist nur Bezeichnungen für Kräfte und die Relationen zwischen ihnen (409). Die Kräfte sind nicht die Wesenheiten der Substanzen, sondern leiten sich von ihnen her, also kann die Zusammenstellung der einem Ding zukommenden Substanzen auch nicht sein Wesen ausdrücken, denn das Wesen der Dinge ist die Kraft selbst. Weil aber das Denken nur eine Betätigung der menschlichen Kraft ist, also Umsetzung von Substanz in Bewegung, kann der Mensch keine "adäquaten" Ideen von der Substanz haben, er kann nicht wissen, was sie an sich, ohne Umsetzung in Bewegung, ist. "Denn da die Kräfte oder Qualitäten, die von uns festgestellt werden können, nicht die Wesenheit jener Substanz sind, sondern auf ihr beruhen und sich von ihr herleiten, so kann eine Zusammenstellung dieser Qualitäten, wie sie auch beschaffen sein mag, niemals die reale Wesenheit des Dinges selbst sein. Daraus ergibt sich klar, daß unsere Ideen von Substanzen nicht adäquat sind. Sie entsprechen nicht dem, was sie nach Absicht des Geistes sein sollen. Außerdem haben wir Menschen keine Idee von Substanz im allgemeinen; wir wissen auch nicht, was Substanz für sich selbst ist." (483)

Die Identität der Person oder ihr Ich hängen nicht von der Substanz ab, sondern vom Bewußtsein. "So sieht jeder, daß sein kleiner Finger, solange er von diesem Bewußtsein erfaßt wird, ebensogut einen Teil seines Selbst ausmacht wie das, was am allerersten dazugehört. Sollte bei einer Abtrennung dieses Gliedes das Bewußtsein ihm folgen und aus dem übrigen Körper schwinden, so würde offenbar der kleine Finger die Person, dieselbe Person sein; das Selbst würde mit dem übrigen Teil des Körpers nichts zu tun haben. In diesem Fall, wo ein Teil von dem andern losgelöst wird, begründet das Bewußtsein, das die Substanz begleitet, die Identität der Person und macht dies untrennbare Selbst aus." (428) Das Ich ist "das bewußt denkende Wesen", das Wesen aber fällt weder mit der Substanz noch mit der Tätigkeit zusammen, obgleich das hier gemeinte Wesen eben durch die konkrete Tä-

tigkeit des bewußten Denkens gekennzeichnet ist. Die Qualität der Menschenkraft als Arbeitskraft hängt somit an einer bestimmten Form ihrer Verausgabung; nur die zum bewußten Denken fähige Kraft ist Arbeitskraft; aber ihre Identität oder Ichhaftigkeit ist schon damit gegeben, daß die Menschenkraft eine **lebendige** Naturkraft, materialisiertes Leben oder Individuum ist.

Wenn der Wille, wie Locke sagt, die Fähigkeit ist, etwas zu tun oder zu unterlassen, ist er an sich schon die Freiheit, die dem Menschen durch den Besitz einer Kraft verliehen ist. Wille ist dann die Verausgabungsfreiheit der Kraft und fällt bei bloßen Naturkräften unter die Kategorie des Zufalls, bei der Arbeitskraft unter die sie als einzelne konstituierende Willkür, zu arbeiten oder nicht zu arbeiten. Lockes merkwürdiger Beschränkung der Freiheit auf Arbeitskraft liegt der politische Kompromiß zugrunde, der das Interesse notgedrungen auf die mit ihm abgesicherten ökonomischen Entfaltungsmöglichkeiten konzentriert.